



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M., C.: Eine Episode aus dem nordamerikanischen Kriege : Reiseskizzen :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hieran knüpfen sich zunächst die Hoffnungen der nationalen Partei. Auf dieses Ziel wird auch in der nächsten Zeit vorzugsweise ihre Thätigkeit gerichtet sein müssen.

Eine Episode aus dem nordamerikanischen Kriege.

Reisefskizzen von C. M.

(Fortsetzung.)

Die Grabesruhe eines Kirchhofes läßt den Uebergang zum Leben doppelt frisch empfinden, wie ja überhaupt der Gegensatz der Eindrücke ihre Wirkung bedingt. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bekanntlich nur ein Schritt, und so hatte denn auch der Zufall auf jener öden Insel Südearolinas diese beiden Gegensätze zu einem Bilde vereinigt, das trotz seines ernsten Grundtones von sehr komischer Wirkung war. Der Ort nämlich, welcher in uns durch seine eigenthümliche Verlassenheit eine wehmüthig schauerliche Stimmung angeregt hatte, diente zugleich einem überraschend praktischen Zwecke, der das ästhetische Bewußtsein seines Urhebers keineswegs als exaltirt erscheinen ließ: die Palmettos und Pinien, welche die traurigen Gräber der gefallenen Krieger dürrig beschatteten, trugen zugleich Wäsche aller Art, und zu meinem größten Erstaunen sahen wir sogar einen Unterrock sich melancholisch an dem schlanken Blatte einer Palme wiegen. Der dunkle Rauch, welcher hinter den Bäumen aufstieg, zeigte uns die Stelle an, wo wir den genius loci zu suchen hätten; ein schmaler Fußpfad führte uns an der entgegengesetzten Seite, von wo wir eingetreten waren, wieder ins Freie, und hier bot sich unsern Augen ein Stillleben, das allerdings seltsam genug mit dem Eindruck des Ortes, welchen wir soeben verlassen hatten, contrastirte. — Die Rauchsäule stieg aus einer Hütte empor, die von Bretern und Zweigen leicht zusammengeflochten war und ungefähr 6—8 Fuß im Geviert messen mochte. An der einen Seite stand ein richtiger Vollblutnigger vor einem Waschtroge und arbeitete im Schweiß seines Angesichts auf die unglücklichen Fabrikate los, die er unter den Händen hatte, während seine Frau, eine hübsche Mulattin und rechtmäßige Besitzerin des vorerwähnten Unterrocks, auf der Schwelle saß und mit einem niedlichen Pudel spielte. Erstaunt über das Geräusch, welches unsere Annäherung verursacht hatte, sahen sie beide

auf; der Gatte ließ seine großen weißen Augäpfel rollen und zeigte grinsend die schneeweißen Zähne; seine zartere Hälfte begrüßte uns mit einem koketten Lächeln, welches jeder Weltbame Ehre gemacht haben würde.

Wir traten heran, und es entspann sich folgende Unterhaltung zwischen uns, die ich hier wörtlich wieder gebe. „Was machst Du da?“ — Nach den gewöhnlichen Grimassen, Nichern, Augenverdrehen zc. antwortete der Gefragte, mit dem Finger auf seine Brust zeigend: „Dieser hier Nigger waschen für Soldaten.“ — „Bist Du Sklave gewesen?“ — „Yes Sarr.“ — „Aber Du bist jetzt doch ein freier Mann?“ — „Weiß nicht.“ — „Warum nicht? Die Yankees (der stereotype Ausdruck für die Nördlichen im Süden, obwohl darunter eigentlich nur die Einwohner der Oststaaten zu verstehen sind) haben keine Sklaven.“ — „No, Yankees nicht Sklaven, aber Massa vielleicht kommen zurück.“ — „Massa nicht wieder kommen; wir mit Yankees gehen, wir Nigger jetzt frei,“ warf die Frau dazwischen, welche der Unterhaltung aufmerksam folgte, ohne jedoch dabei ihren Pudel zu vernachlässigen. Nun fingen sie in ihrer komischen und kindischen Weise, immer über sich selbst lachend, sichernd, Gesichter schneidend, Augen verdrehend zu erzählen an, was ich nachher hundertmal wieder gehört habe und worauf ich noch bei anderer Gelegenheit speciell zurückkommen werde. Sie waren wie tausend andere ihrem Herrn bei Ankunft der nördlichen Truppen entlaufen, als dieselben sich aufs Festland (on the main) in der Richtung von Charleston und Savannah flüchteten und nährten sich jetzt als freie Menschen von ihrer Hände Arbeit. Dies gefiel ihnen viel besser, und zum Schluß fügten sie in ihrer Unschuld hinzu: God bless the god damned*) Yankees. I wish massa never come back.

Wir überließen das glückliche Paar seiner Beschäftigung, nachdem wir dem Manne ein geringfügiges Geschenk an Tabak gemacht, über welches er große Freude bezeugte, und begaben uns ins Hauptquartier, um uns General Sherman vorzustellen und ein Creditiv für unsere Thätigkeit in seinem Departement zu erlangen.

Das Hauptquartier bestand aus einem eingefriedigten Plage, in welchem sich die Zelte der höheren Stabsoffiziere und eine etwas größere Breterhütte, die zum Bureau diente, befanden. Alles trug den Stempel demokratischer Einfachheit; auch unser Empfang contrastirte wohlthuend mit der eisenfresserischen Grobheit, durch welche in Deutschland manche Militärbureaukraten sich auszeichnen und Subalterne sich für die Vergationen ihrer Obern am Publicum zu rächen suchen. Wir wurden sogleich beim General angemeldet und durch den Adjutanten Capitain Pelouze eingeführt. Die Morgenstimmung war verräucht, und wir

*) Sie hatten den Namen nie anders als mit diesem schmeichelhaften Epitheton gehört.

hatten bald vom Generalissimus Alles erlangt, was wir wollten, ohne den unangenehmen Zwischenfällen ausgesetzt zu sein, über die man sich sonst häufig bei Unterhandlungen mit ihm beklagt hatte. Wir bekamen Vollmacht, sämtliche New-Yorker Regimenter der Station zu besuchen und uns dabei der Reisegelegenheiten zu bedienen, welche die Regierung zwischen den verschiedenen Plätzen derselben vermittelte. — Auf Hilton-Head selbst lag von New-York nur das Serrellsche Ingenieurregiment, während die andern Regimenter sogar compagnieweise auf den umliegenden Inseln, North-Edisto, Daquify, Tybee-Island und Beaufort zerstreut waren. Wir hatten also die angenehme Aussicht, sämtliche Arten von Transportmitteln durchzumachen, wenn wir unsern Zweck erreichen wollten, und fanden die Art und Weise dieses Reisens nachher selbst beschwerlicher, als wirs uns gedacht hatten.

In Schußweite vom Hauptquartier hatten die Ingenieure auf dem Sande ihr Lager aufgeschlagen; um die Monotonie des Anblicks einigermaßen zu beleben, waren die Zelte meistens mit Fichtenzweigen umsteckt, und auf denen der Offiziere flatterten kleine Unionsflaggen, deren Sterne und Streifen jedoch von den schweren Regentagen hart mitgenommen waren. Im Lager selbst herrschte jedoch nicht das Leben, welches sich sonst gewöhnlich unter solchen Umständen entwickelt, und die Kapuzinerrede aus Wallenstein wäre hier keinesweges am Platze gewesen. Da war keine Gistel aus Blasewitz, kein Würfeln und Trinken, sondern man stieß nur auf düstre und mißmuthige Gesichter, welche gar nicht den Eindruck machten, als ob ihre Inhaber mit Freuden Gut und Blut der Sache opfern würden, deren Zeichen sie trugen. Wir sollten jedoch bald über diesen Mißmuth aufgeklärt werden und erfuhren eine Geschichte, welche die verderblichen Folgen des Rekrutirungssystems, wie es im Anfang des Krieges befolgt wurde, in ein trauriges Licht stellte. Ein paar Worte hierüber dürften wohl am Platze sein.

Wenn auch wirklich Opfermuth und Enthusiasmus genug im Norden vorhanden war, daß Hunderttausende ihre Dienste der Aufrechthaltung der Union mit Freuden widmeten, so bedurfte es doch natürlich eines bestimmten Einflusses, diese Massen in bestimmte Truppenkörper zu organisiren; es bedurfte bekannter Persönlichkeiten, unter deren Namen die Rekruten sich sammelten, und es entstand daher das System, daß jeder, welcher die Anwerbung einer bestimmten Anzahl Rekruten unter seinem Namen nachweisen konnte, zu einer dieser Anzahl entsprechenden Charge berechtigt war. Nun gab es aber in New-York und in den ganzen Vereinigten Staaten zu Anfang des Krieges fast keine andere Notorietät als eine rein politische, und so fiel dem politischen Einfluß, einerlei auf welche Weise er gewonnen oder behauptet worden war, ob durch schlechten Whiskey oder durch Talent und Principientreue, zunächst die Organisation der Rekrutirung anheim. Jeder warb, wo er am meisten

Anhang zu finden hoffte. So brachte der bekannte „Billie Wilson“ sein Spitzbubenregiment zusammen, Kerrigan und Consorten sammelten die Klopffechter und Sportler u. s. w. und wenn das Regiment voll war, so suchten sich Offiziere und Soldaten möglichst auszubilden, oder sich auch das auf den Felddienst vorbereitende Lagerleben durch anderweitiges Amusement so angenehm wie möglich zu machen. Die sogenannten „Serrell's Ingenieere“, zum großen Theil aus Handwerkern, namentlich Deutschen bestehend, waren von ihrem Obersten durch den Köder gesammelt worden, daß sie als Ingenieure statt 13 Dollars 17 den Monat beziehen und auch eine Menge anderer Vortheile genießen sollten, welche gewöhnlich dieser bevorzugten Truppengattung zufallen. Das Regiment wurde von der Regierung, deren organisatorisches Talent sich damals auch noch nicht glänzend bewährt hatte, auf sechs Monate Probe angenommen. Leider hatte nun aber weder der Oberst Serrell noch einer seiner Offiziere eine Idee von den Anforderungen, welche an den Ingenieurdienst im Felde gestellt werden, was schon aus dem einfachen Grunde hervorgeht, daß er sein Regiment immer zusammenhalten und nicht compagnieweise einzelnen Truppenkörpern beigegeben wissen wollte, während es doch nur auf diese Weise von Nutzen sein konnte. Als die sechs Monate Probezeit verlaufen waren, während welcher die Ingenieure Schuppen gebaut, Bäume gefällt und andere Thaten der Art verrichtet hatten, lehnte die Regierung ihre ferneren Dienste ab und wollte sie als Infanterieregiment registriren. Oberst Serrell hatte nach Art der Wardpolitiker, welche Candidaturreden halten, seinen Leuten goldne Berge versprochen und sie auf seine persönliche Verantwortung hin veranlaßt, den Infanteriesold, welcher ihnen angeboten worden war, auszuschlagen. Die Regierung fand sich indessen nicht veranlaßt, den Launen eines Drahtziehers, welcher ihr 800 tüchtige Menschen entzogen hatte, um Oberst spielen zu können, nachzugeben, und stellte einfach alle Soldzahlung ein. Jetzt herrschte natürlich im Lager die furchtbarste Stimmung, welche sich bei Einigen mehr gegen die Regierung geltend machte, bei den Meisten aber die richtige Ableitung auf die Person des schuldigen Obersten fand; kurz das Regiment war der Meuterei nahe und drohte jeden Augenblick auseinanderzulaufen *).

Wir hörten mit tiefstem Bedauern die Klagen der Soldaten und sahen

*) Die Noth, der Soldaten und ihrer Familien, welche in einzelnen Fällen factisch dem Hungertode Preis gegeben waren, stieg nachher zu einem solchen Grade, daß mehre Familienväter wahnsinnig wurden und andre in offene Meuterei ausbrachen. 40 Deutsche wurden in Folge dessen nach den ungesunden Inseln der „Dry Tortugas“ an der Südküste Floridas transportirt, um daselbst an einem neuen Fort zu bauen, und erst den Bemühungen der Deutschen in New-York und Brooklyn gelang es nach längerer Zeit, als die Unglücklichen schon anfangen, den Wirkungen des Klimas zu erliegen, sie zu befreien.

mit Elkel das alberne Gebahren der nichtwissenden Offiziere, ohne jedoch etwas zur Abänderung der mißlichen Verhältnisse thun zu können.

Der Regen, welcher eine Zeit lang nachgelassen hatte, fing nun wieder mit der ganzen Heftigkeit jener Breite an zu fallen und zwang uns, das einzige trockene Asyl, das Quartiermeisteramt, wieder aufzusuchen. Hier erfuhren wir, daß das Dampfboot „Delaware“ am Nachmittag nach Beaufort gehen würde, und wir beschloßen, gleich diese Gelegenheit zu einem Ausflug dahin zu benutzen, zumal wir hoffen durften, an Bord des Dampfers unserm leiblichen Menschen, welcher bisher aufs äußerste vernachlässigt worden war, wieder einige Aufmerksamkeit widmen zu können.

Gegen vier Uhr Nachmittags sammelten sich auf dem Landungsdock eine Menge Menschen und schauten sehnächtig nach der „Delaware“ hinüber, welche mitten im Strom lag und durch den noch immer sehr heftigen Regen kaum zu erkennen war. Vergebens sahen wir uns nach einem dienstbaren Geist um, der uns an Bord rudern sollte; aber alle die Boote, welche sich in beneidenswerther Trockenheit unter dem Dock schaukelten, waren „unter Ordres“ und durften sich nicht entfernen. Zurückgehen durften wir nicht, da die Abgangszeit des Dampfers nicht genau bestimmt war, und so konnten wir denn nichts thun, als dem Beispiele unsrer Leidensgefährten folgen und uns an der Seite eines Holzhauses hinkauern, um wo nicht der Nässe, doch dem heftigen Andränge des Regens zu entgehen.

Während wir so saßen und über den Wechsel des Schicksals im Allgemeinen traurige Betrachtungen anstellten, kam das Boot des Provostmarschall, welches ich bereits bei unsrer Landung erwähnte, mit dem Sergeanten und seinen sechs schwarzen Ruderern an den Dock. Der Erstere war, ich weiß nicht aus welcher Ursache, über seine Trabanten sehr aufgebracht und machte seinem Zorn in so unzweideutigen Worten Luft, daß die Neugierde uns herbeitrieb. Durch die ihn umgebenden Zuschauer vielleicht erst recht gereizt, seine Machtvollkommenheit zu zeigen, zückte er sein kurzes Schwert und zog damit einem der Schwarzen einige Hiebe über den Rücken. Diese Brutalität erregte ein allgemeines unwilliges Gemurmel, der Geschlagene nahm die Hiebe mit der seiner Race eigenthümlichen Duldsamkeit hin. Hierüber erboste sich der kleine Sergeant so sehr, daß er seiner kaum mehr Meister zu sein schien und die Spitze seines Spießes dem Neger auf die Brust setzte. Ich glaube wirklich, er würde ihn durchbohrt haben, wenn nicht Arme dagewesen wären, ihn zurückzuhalten und diesen „accidental death“, wie die That nachher betitelt worden sein würde, zu verhindern. Diese Arme gehörten zufälliger Weise meinem Freunde und mir an, die wir der Scene am nächsten standen, und die ganze Wuth des vermeintlich in seiner Amtsehre Gefränkten wandte sich jetzt auf unser Haupt. Wir warfen ihm sein brutales Benehmen vor und drohten mit Denunciation

bei seinen Vorgesetzten, worauf er behauptete, daß er seine Functionen kenne und uns arretiren werde, wenn wir ihn ferner in seinen „Amtshandlungen“ beeinträchtigten. Er ging wieder auf sein Opfer los, welches die Scene während der ganzen Zeit regungslos und lautlos beobachtete, wurde aber dies Mal noch unsanfter von den anwesenden Soldaten abgehalten, welche im breitesten Illinois-Masenton erklärten, daß es ihnen nicht einfallen sollte, weiter für die Union zu kämpfen, wenn Onkel Sam seine schwarzen Kinder so schlecht behandeln ließe.

Der beleidigte Functionär entfernte sich wüthend und kam bald darauf mit drei Mann Wache wieder, um uns als Rädelshführer der aufrührerischen Partei festzunehmen. Wir hätten ihm für den Augenblick allerdings folgen müssen, hätten wir nicht einen Talisman besessen, dessen Vorzeigung ihn bewog, andere Segel aufzuziehen und nun seinerseits sich zu entschuldigen. Er sagte, daß er ein guter Christ und von Natur ein sehr weicherziger Mensch sei, nur der Zorn übermanne ihn mitunter, und dann wisse er sich nicht mehr zu helfen. Mit den Niggern sei auch gar so schlecht nicht auskommen, wenn sie nicht von den Lehrern, welche sie zur Faulheit und zur Widerseßlichkeit anhielten, verdorben würden. In den Schulen würden sie, unter der Präsenz geistiger und religiöser Ausbildung von der Arbeit abgehalten, und nachher sei selbst mit der schärfsten Zucht nichts mit ihnen anzufangen.

Dieser Einwand hatte allerdings mehr oder minder seine Berechtigung; er würde jedoch unsre Empörung über die unverzeihliche Brutalität nicht gedämpft haben, wenn uns der Diener der Gerechtigkeit nicht bei der größten aller menschlichen Schwächen, dem Egoismus gepackt hätte. Er wußte, daß wir an Bord der Delaware wollten, und kannte ebenfalls die Schwierigkeit, dahin zu gelangen. Am Ende des Dock's lag ein nettes Boot mit einem Neger, der auf Ordre zu warten schien. Mit einer Siegesgewißheit, welche eine nicht unbedeutende Menschenkenntniß voraussetzen ließ, lud er uns ein, von diesem Fahrzeug Gebrauch zu machen, indem er nochmals versicherte, daß er seinen Zorn in Zukunft in angemesseneren Schranken halten wollte. Auf Hilton-Head erwartete uns Hunger, Mäße und voraussichtlich ein sehr schlechtes Nachtlager; auf dem Dampfschiff, das jeden Augenblick abfahren konnte, Wärme, Comfort und ein gutes Abendessen; zudem war der Zeitverlust, welchen wir durch unser Zurückbleiben erleiden konnten, bei der Unregelmäßigkeit der Communication kaum zu veranschlagen und — wir thaten, was wohl jeder gethan haben würde, der so stand, wie wir standen, wir fanden uns mit unserm Gerechtigkeitsgefühl ab und ließen uns von dem Neger in das Boot tragen, das uns in wenigen Minuten an Bord des Dampfers brachte. Die Delaware war ein schönes Schiff, welches früher zwischen Camden-Amboy, der Eisenbahnstation von Philadelphia und New-York gefahren war, jetzt aber 1000 Dollars täglich dadurch

verdiente, daß es der Regierung zur Disposition stand, Depeschen und Truppentransporte vermittelte u.^{*)}

Das Wetter klärte sich wieder auf, als wir die Rhede von Port-Royal verließen, und die scheidende Sonne warf ihre glühenden Strahlen, nur noch hier und da von schwarzen Wolkenmassen verdunkelt, auf die Ufer des Broadriver, welche, je weiter wir uns vom Schauplatz des Soldatenlebens und der Kriegseinrichtungen entfernten, einen mehr landschaftlichen Charakter annahmen. Hier und da erhob sich eine verlassene Pflanzerswohnung mit ihren Sklavenquartieren; die schwarzen Breterhütten der „Haus Hände“ (house-hands), hinter der Herrenwohnung, um dem Rufe der Glocke sogleich folgen zu können, die der Feldhände (field-hands) in weiterer Entfernung auf den umliegenden Aekern zerstreut; dazwischen lagen die vernachlässigten Baumwollenselder, deren Ernte dies Mal ungepflückt verwiterte.

Man muß sich unter diesen Pflanzerswohnungen nicht etwa Paläste oder Villen vorstellen, wie sie im Norden zu finden sind, wie sie bei uns in der Umgebung großer Städte oder auf reichen Gütern gebaut werden. Es sind meist höchst unansehnliche, schlechtgebaute Häuser; die Thüren schließen nicht, die Fenster klappern, selbst das Meublement ist meist kahl; kurz, das Wort Comfort ist dem Süden in der Mehrzahl seiner Landbewohner fast ganz fremd. Der Pflanzers hat kein Interesse, keine Liebe zu seinem Boden. Er sucht ihn nicht zu verbessern, um ihn in mehrfacher Beziehung nutzbar und seine eigne Lage unmittelbar behaglicher zu machen und zu verfeinern. Er saugt ihn aus, um die Mittel zu erschwingen, welche er dem nördlichen Kaufmann für die Befriedigung seiner Bedürfnisse und seiner despotischen Extravaganzen überliefern muß, und illustriert in krassester Weise das Wort des Franzosen: „Après nous le déluge“.

Der Broadriver schlängelt sich in lieblichen Windungen zwischen reifbewachsenen Ufern ungefähr 20 Meilen ins Land hinein, und nach einigen Stunden, während welcher nach kurzer Dämmerung eine sternhelle Nacht heraufgezogen war, warfen wir vor der Stadt Beaufort Anker. Wir zogen es natürlich vor, bis zum andern Morgen an Bord zu bleiben, da wir in den Lagern durchaus nicht Bescheid wußten und auf eine noch üblere Versorgung als auf Hilton-Head gefaßt sein mußten. — Unter der Mannschaft der Delaware befanden sich wieder eine Menge „Contreband“, und ich folgte nach dem Abendessen, als sie Alle im Borderraum des Schiffes versammelt waren, wieder

*) Auf diesem Wege hat der Kriegsetat des Nordens höchst verschwenderischer Weise eine nicht unbedeutende Steigerung erlitten. Jeder einflußreiche Mann in Washington sorgte dafür, seinen Freunden an den „Regierungs-Job's“ Antheil zu verschaffen, und Millionen sind vergeudet, um einzelnen Schiffsbesitzern solche „Charters“ zu verschaffen. Schiffe, die täglich von 600—1500 Dollars kosteten, lagen wochenlang unthätig und verrichteten gemeiniglich Dienste, welche von den kleinsten Fahrzeugen mit demselben Erfolge hätten wahrgenommen werden können.

dem Verlangen, meine Erfahrungen unter dem schwarzen Eigenthum, das eine solche Welterschütterung verursacht hatte, zu bereichern. — Ich bin nie unbedingter Abolitionist gewesen, bis ich die Schrecken der Sklaverei aus dem Munde dieser kindisch einfachen Leute hörte, bis ich gerade an ihrer Versunkenheit die furchtbaren Wirkungen der Unterdrückung bemessen lernte.

Der Sklave ist unbedingtes Eigenthum seines Herrn, der mit ihm thun kann, was er will, der ihn schlagen, quälen, verkaufen, ja tödten kann, wenn er durch das Letztere nicht gegen eine solidarische Verpflichtung der umwohnenden Pflanzler verstößt. Dies schließt von vornherein das Recht der Familie aus, und doch liegt es im Interesse des Besitzers, auch die Fähigkeit der Fortpflanzung auszubeuten, welche gerade bei der schwarzen Rasse ungemein stark vertreten ist; er sucht also das Bedürfniß nach Gesellschaft auf eine rein thierische Function herabzudrücken, um dadurch wieder eine rein thierische Arbeitskraft zu erzielen, die von ihren Urhebern jedoch durchaus unabhängig ist und sofort wieder unter seine unmittelbare Botmäßigkeit tritt*). Um diese Kraft zu erhalten, muß der Nugnießer natürlich die Person, an welche sie geknüpft ist, ernähren, wie eine Maschine geölt, wie eine Lampe unterhalten sein will. Dies thut er auf die billigste und schlechteste Weise, welche mit seinem Vortheil in Einklang gebracht werden kann: Jeder Feldsklave bekommt für jeden Arbeitstag, also sechsmal die Woche, 1 Goat (ungefähr ein Quart) Weischkorn in rohem Zustande und für jedes Kind einen entsprechenden Zusatz derselben Qualität. Der Sonntag wird als Feiertag nicht gerechnet, und muß die Familie sich so einrichten, daß von den übrigen sechs Tagen genug für den siebenten übrig bleibt. Den Tag über gibt es unter Aufsicht der stets in Bereitschaft gehaltenen Peitsche die härteste Arbeit, je nach der Disposition des Herrn von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang oder andre Stunden, jedoch fast nie unter zwölf. Dazwischen ist keine regelmäßige Essenszeit; jeder sucht einen Augenblick zu erhaschen, wo er, ungesehen vom Aufseher, den Maistuchen, der während der Nacht gemahlen und gebacken worden, verschlingen kann. Des Nachts gehen die Männer wohl auf den Fischfang, um die einförmige Kost doch wenigstens hier und da einmal zu unterbrechen, oder einige Cents aus dem Verkauf derselben zu lösen; aber seine Hiebe sind dem unglücklichen Fischer gewiß,

*) „Ich erinnere mich,“ sagt der Graf von Paris in seinen Erinnerungen an den Feldzug der Potomac-Armee gegen Richmond (sie erschienen in der Revue des Deux Mondes, und wir bringen nächstens einen Auszug daraus) „eine Mulattin gesehen zu haben, die uns mit Stolz ihren Sohn, einen hübschen Knaben von lichtgelber Farbe, mit den bezeichnenden Worten wies: 's ist das Kind eines Weißen. Er ist schon 400 Dollars werth. Ich habe mit fünfzehn Jahren angefangen und habe ihrer bereits neunzehn gehabt. Ich habe ihrer schon vier auf ein Mal gekriegt.“ D. Ned.

wenn er dabei attrapirt wird; denn er stiehlt seinem Herrn den Schlaf, durch welchen er sich zu neuer Arbeit stärken soll. Natürlich setzt es auch des Abends da Hiebe, wo jedem Arbeiter per Tag ein bestimmtes Pensum aufgegeben und dasselbe nicht zu einer bestimmten Zeit geliefert wird.

Dies sind nicht etwa Leiden, denen der Sklave bei grausamen Herren unterworfen ist, sondern es ist das ganz gewöhnliche Reglement, welches im ganzen sflavenhaltenden Süden anerkannt und ausgeübt wird. Es gibt allerdings gütige Herren; aber diese Güte erstreckt sich nie so weit, daß sie sich dem oben angeführten Reglement ganz entfremdete, daß sie auf das Verkaufsrecht verzichtete, daß sie nicht Eltern von Kindern, den Bruder von der Schwester, den Gatten von der Gattin trennte, ohne sich des geringsten Unrechts bewußt zu sein. Ist es nun nicht lächerlich, wenn man unter solchen Verhältnissen von der Bildungsunfähigkeit der Rasse spricht? muß man sich nicht wundern über den geringsten Funken von Verstand und Gefühl, der bei einer solchen Behandlung in jenen unglücklichen Geschöpfen übrig geblieben ist; sollte man es in unserm Jahrhundert für möglich halten, daß eine Nation für dieses Unterdrückungssystem, dem alles Menschliche aufs Aeußerste widerstrebt, einen Kampf auf Leben und Tod kämpft? Sollte man nicht an dem Verstande derer verzweifeln, welche gar behaupten, daß sich der Sklave unter den bestehenden Verhältnissen wohl fühlt und sich eher fürchtet, als wünscht, sie zu verbessern? — Wer unter ihnen gewesen ist; wer gehört hat, wie sie denen fluchten, die ihnen ihre Familie entrißen; wer gesehen hat, wie unter der Lebenslust der Freiheit das Wenige, was die Tyrannei Edles und Gutes in der Brust des Sklaven übrig gelassen, sich zu mächtigen, wenn auch noch sehr unstätten und unregelmäßigen Trieben entwickelt, der wird das nicht sagen; der kann nicht unter dem Vorwand der Inferiorität der Rasse das Recht zu ihrer geistigen und körperlichen Vernichtung beanspruchen. — Da standen sie in dem matten Schein einer im Schiffsraume aufgehängten Laterne, die glänzenden schwarzen Gesichter mit den weißen Augen und Zähnen, und jedes versuchte so gut es konnte seine Geschichte zu erzählen, deren Wahrheit mir deshalb unverdächtig war, weil ich sie von Hunderten unter denselben Verhältnissen habe wiederholen hören. — Schon im Anfange machte ich darauf aufmerksam, daß der Sklave mit der Freiheit auch das Bewußtsein der Individualität verloren hat, und ich fand das in den Erzählungen der „Contrebanden“ häufig auf eine Weise bestätigt, die trotz des traurigen Ernstes einen höchst komischen Eindruck machte. — „Was hast du gethan bei deinem Herrn?“ fragte ich den einen. „I am ox“ (ich bin Ochse) antwortete er mit der größten Naivetät. Erst nach längerem Umschreiben bekam ich heraus, daß er auf der Plantage ein Gespann Ochsen getrieben und gewartet hatte. Später wußte ich, woran ich war, wenn mir einer: „I am cow, I am cotton oder I am hemp“ antwortete. Sie identificiren

sich als arbeitende Kraft ganz und gar mit dem Geschäft, welches sie betreiben*).

Rein komisch war ihre Erzählung von der Einnahme von Port Royal und der Flucht der „Massa's“, über deren Haft sie sich nicht genug amüsiren konnten. — Sie waren Alle auf eine derartige Katastrophe vorbereitet und fest entschlossen gewesen, sich dieselbe zu Nuzen zu machen. Die Sendlinge der Abolition waren von Plantage zu Plantage gewandert und hatten erzählt von dem freien Norden, und daß der Tag kommen würde, an welchem auch sie frei werden würden. Was sie davon halten sollten, wußten sie freilich nicht genau; aber das Gefühl einer bevorstehenden Veränderung hatte sich bei ihnen festgesetzt. „Massa sagen anders,“ erzählten sie; „Massa sagen, Yankees diese Nigger alle todt-schießen oder nach New-Orleans verkaufen. Aber Massa sagen, Yankee feige; jeder 50 todt-machen und wegzagen. Dann Yankees kommen, aber Massa weglaufen. Massa nichts gelegen an den guten Kugeln, aber nicht können vertragen die verrotteten Kugeln (Bomben, welche die Neger in der Meinung, daß sie verfault seien, „rotten balls“ nannten). Dann Massa laufen und solche Gile haben, daß Alle zu Fuß laufen, nicht einmal Buggy anspannen; sonst nicht gern zu Fuß laufen. Auch die Ladies laufen, Alles stehen lassen; Alle nach Port Royal Ferry zu. Aber Massa laufen den Weg und dieser hier Nigger (auf sich selbst deutend) den andern Weg nach den Yankees.“

Sie konnten sich nicht genug an der Idee ergötzen, daß Massa zu Fuß durch Sumpf und Moor weggelaufen wäre; immer und immer wieder beschrieben sie, wie schmutzig Massa und Missus ausgesehen hätten, und einer von ihnen fügte witzig hinzu: „Massa fast ebenso schwarz von Schmutz wie dieser hier Nigger.“

Es gefiel ihnen denn nun auch ganz gut bei den Yankees; sie lebten besser, bekamen ihre Arbeit bezahlt und wurden von der weißen Mannschaft gut behandelt. Ich hörte vom Capitain ebenfalls, daß sie unter Aufsicht fleißig arbeiteten; was ich noch überall gefunden, wo sie vernünftig gehalten und verwandt wurden. Ohne Aufsicht freilich wird so leicht ein Sklave sich nicht über Vermögen anstrengen.

Im kalten Morgennebel, der jedoch schon hier und da von der Sonne überwunden wurde und einen herrlichen Tag versprach, fuhren wir den andern Mor-

*) Im Gegensatz zu der harten Arbeit der Feldsklaven erfreuen sich die Hausklaven, welche mehr der unmittelbare Sündenboden für die Launen der Herrschaften und namentlich der Herrinnen sind, einer eben so destructiven Faulheit. Als jüngst eine philanthropische Dame eine aus Virginien entlaufene Sklavin zum Hausdienste engagiren wollte, erhielt sie folgende Antworten von ihrem Schützling: Fr. Kannst du waschen? A. No, das Lizzy that. Fr. Kannst du kochen? A. No, das Tom that. Fr. Kannst du bei Tisch aufwarten? A. No; das Jimmy that. Fr. Was kannst du denn? A. Ich? Fliegen abwehren von Missus. —

gen früh ans Land und fanden uns durch eine Reihe von stattlichen Gebäuden nach der Wasserfront zu aufs Angenehmste überrascht. Beaufort liegt auf einem hohen Dreieck, das an beiden Katheten von fließendem Wasser umspült und an der Hypotenuse von dichtem Walde begrenzt wird. Nach dem Flusse zu dacht sich das Land terrassenförmig ab, so daß die Häuser amphitheatralisch übereinander stehen und sich nicht einander die Aussicht aufs Wasser und die nahe-
liegenden schönen Inseln benehmen. — Vor allen Häusern befanden sich Gärten, welche trotz der nicht zu verkennenden Vernachlässigung in neuerer Zeit noch Spuren genug einer geschmackvollen Anlage und einstiger sorgfältiger Pflege zeigten. An der Front führten Treppen zu der geräumigen Veranda hinauf, von wo aus man mit einem Blick eine der lieblichsten Landschaften beherrschte, auf welchen das Auge ruhen kann. Hinter jedem Hause befand sich ein geräumiger Hof, der wieder von den Sklavenquartieren begrenzt wurde, welche durch Glockenzüge mit jedem besonderen Zimmer des Herrenhauses in Verbindung standen. Das Innere der Häuser war ebenfalls, obgleich nicht so comfortabel und luxuriös, wie in den Prachtpalästen des Nordens, doch wirklich geschmackvoll und aristokratisch eingerichtet.

Man fühlte, daß man sich in dem Dunstkreise der Crème der südlichen Ritterschaft bewegte, und dies war auch der höchste Stolz aller in Beaufort ansässigen Südearoliner. Sie waren exclusiv, vollständig exclusiv; sie waren die reichsten, die ältesten, die einflußreichsten Familien des Landes, zu gleicher Zeit die rabiatsten Feuerfresser und die Hauptvertreter der südlichen Interessen. „Du sollst keine andern Götter haben neben mir“ war ihr sittlicher Hauptgrundsatz. Arme Weiße, der „poor white trash“, wurden in Beaufort nicht geduldet; der Handel wurde auf einen einzigen Laden für die Nigger beschränkt, in welchem nur eine beschränkte Anzahl von Artikeln gehalten werden durfte. Kirchen gab es zwei; in der einen wurde den Reichen von dem göttlichen Institut der Sklaverei, von ihrer Vortrefflichkeit im Allgemeinen und Besonderen gepredigt; in der andern wurden die Nigger und armen Weißen belehrt, daß die Sklavenhalter ihre natürlichen Herren seien, die mit ihnen machen könnten, was sie wollten, und von denen sie jeden Fußtritt als besondere Fügung des Himmels zu betrachten hätten. In diesem exclusiven Absolutismus war Beaufort glücklich. Da waren die Haywoods, die Smiths, die Gardeners. Wer kennt die Völker, nennt die Namen! Jede Familie, welche sich in der Vertheidigung der heiligen Rechte des Südens besonders hervorgethan hat, fand gewiß in Beaufort ihren Vertreter, und wie mußte es schmerzen, daß dieses Allerheiligste der Cavaliere von der Peitsche den plebejischen Horden der Yankee's anheimfallen mußte. Doch leider war es so. Die Schildwachen, welche hier und da vor den Häusern paradierten; die Kanonen, welche von Zeit zu Zeit aufgepflanzt waren und vor allen Dingen die Sterne und Streifen,

welche lustig von den Häusern flatterten, zeigten selbst schon in der stillen Morgenstunde an, daß der Stolz Juda's in die Hände der Philister gefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

General Wilhelm von Willisen.

Aus den Tagebüchern desselben.

3.

Als Willisen nach Oestreich kam, fand er, daß das, worauf er sich am meisten gefreut, bereits vorüber war. Die Würfel auf dem italienischen Kriegsschauplatz waren gefallen, Karl Albert schmachlich zurückgeworfen, Radezky wieder in Mailand. Dagegen bereitete sich in Ungarn Bedeutendes vor, und so wendete er sich von Wien zunächst nach Pesth. Hier verkehrte er mit allen Häuptern der Bewegung, Mezaroß, Szecheny, Bathiany, Kossuth, und fand überall Unklarheit über das, was als letztes Ziel zu erstreben. Am einsichtigsten äußerte sich noch der junge Erzherzog Paladin (Stephan) über die Verhältnisse. Nachdem Willisen sich hier nach Möglichkeit informiert, beschloß er nach Kroatien zu gehen, um auch die Gegenpartei kennen zu lernen. „Wie deutlich ich auch wußte, daß man mich nur weggeschickt, um mich auf anständige Art los zu werden, wollte ich mich doch nach Kräften nützlich machen und vor Allem Materialien zur Antwort auf die große Frage sammeln, ob Oestreich fortexistiren könne, und wenn nicht, wie Preußen sich hier zu verhalten habe.“ — „Ich hielt damals eine Zerstörung des Kaiserstaats für möglich und würde mit aller Energie daran gegangen sein, hätte ich die preußischen Verhältnisse in der Hand gehabt. Ein großes Deutschland mit Preußen als Hauptkern war zu schaffen, die österreichischen Zustände zeigten deutlich den Weg, auf dem dahin zu gelangen; aber in Berlin fehlte sowohl der rechte Blick, als der rechte Muth, ihn zu betreten.“

Willisen ging von Pesth zunächst an den Plattensee, besuchte an dessen südwestlichem Ufer in Kestehely den Grafen Festetic und fuhr von dort in dessen Equipage weiter gegen die Drau, an deren jenseitigem Ufer sich die Schaaren des Banus sammelten. In Warasdin wurde er von General Neustädter mit liebenswürdigster Artigkeit empfangen, die sich verdoppelte, als dieser erfuhr,